

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 12.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 10. Juni 1893.

Inserate kosten pro einpaltige Zeile oder deren Raum 1/2 Pf. Effekten-Annahme 10 Pf. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A.

2. Jahrg.

Auf zum Kampf!

Der am 20. Februar 1890 auf 5 Jahre gewählte Reichstag ist am 6. Mai Nachmittags 3 Uhr eines unnatürlichen Todes gestorben — er ist aufgelöst worden. Das dritte Mal seit dem Bestehen des deutschen Reiches. Die erste Auflösung erfolgte im Juni 1878, als er das Höllegesetz abgelehnt hatte und zwischenhin die Nobilingschiffe knakten. Der unter dem Eindruck des rothen Gespenstes gewählte Reichstag beschloß nach seinem Wiederzusammentritt das **Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie**, die **Einführung der Getreide- und Lebensmittelzölle** und ebnete einer Polizeiwirtschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens den Weg, durch deren Ausführung die Organisationen der Arbeiter Jahrzehnte lang zu leiden hatten resp. zu leiden haben werden.

Die zweite Auflösung erfolgte im Jahre des Heils 1887 im Januar. Der Reichstag in seiner Majorität wollte dem allmächtigen Kanzler nicht gehorchen. Derselbe verlangte 27 000 Soldaten mehr, der Reichstag bewilligte dieselben auch, aber nur auf 3 Jahre, nicht, wie die Regierung es wollte, auf 7 Jahre. Das Vaterland sei in seiner Ehre und Existenz bedroht, wenn die Forderung nicht auf 7 Jahre bewilligt würde, behaupteten unsere Wodspatrioten; Grenzbaracken, Melinit, Britrinäure und schauerliche Karten wiegten allmählig den deutschen Michel in eine solche Frauosenfurcht hinein, daß er vor lauter Angst seine Zipfelmütze über die Ohren zog, zur Urne ging — und einen der Regierung angenehmen Reichstag wählte.

1878 — und 1887 ließ die Wählerschaft sich behörden, darum, Arbeiter, seid auf der Hut, daß es nicht zum dritten Mal mit Erfolg geklagt, denn an Verhungen wird es nicht fehlen.

Die Ursachen der Reichstagsauflösung von heute sind ähnlich denjenigen von 1887. Seit Monaten beschäftigt sich der Reichstag mit einer neuen Militärvorlage, welche eine bedeutende Erhöhung der Friedenspräsenzstärke, vermehrte Ausgaben, vermehrten finanziellen Druck, noch schwerere Lasten auf die Schultern des arbeitenden Volkes wälzen sollte.

Die Militärvorlage verlangte rund 100 000 Mann mehr. Heute beträgt die Friedenspräsenzstärke insgesamt 486 000 Mann. Die kommende Präsenz soll betragen 495 000 Gemeine, 78 000 Unteroffiziere, 10 000 Einjährige und 22 000 Offiziere, also Alles in Allem 600 000 Mann. Um nun diesen bitteren Happen einigermaßen genießbar zu machen, soll für die Fußtruppen die

zweijährige Dienstzeit eingeführt werden, soweit sie nicht bereits durch Beurlaubungen zur Disposition tatsächlich besteht. Die zweijährige Dienstzeit ist nun aber nicht Zweck der Vorlage, wie die Kapitalistenpresse den Wählern vorschwindeln will, sondern Zweck der Vorlage ist einzig und allein eine Vermehrung des stehenden Heeres.

Die Sozialdemokratie, und mit ihr ihre parlamentarischen Vertreter, sind Gegner des modernen völker- und kulturfeindlichen Militarismus, welcher allein in Deutschland eine halbe Million Menschen, und zwar die gesündesten und fräftigsten, der produktiven Arbeit entzieht, und außerdem erdrückende Lasten auf die Schultern des Volkes wälzt. Die Sozialdemokratie will die Menschheit befreien von dem auf ihrer Brust liegenden Alp Militarismus, sie will an Stelle der stehenden Heere die Volksmiliz, das Volkshier, die Verpflichtung für jeden waffenfähigen Mann, den heimathlichen Heerd zu verteidigen, wenn derselbe wirklich in Gefahr ist. Wir rufen: Weg mit dem dreijährigen Drill, dem dreijährigen Leben in der Kaserne. Wir wollen eine möglichst kurze Zeit der Ausbildung. Um dieses zu ermöglichen, verlangen wir die turnerische Jugendzucht. Das heutige militärische System bildet die Menschen aus in einem Alter, wo deren Organismus bereits ausgewachsen, mithin der Ausbildung große Schwierigkeiten in den Weg legt. Die turnerische Jugendzucht, das Aufnehmen des Turnens, die Ausbildung des Körpers in den Lehrplan, die systematische Durchführung desselben, wird überraschende Resultate zu Tage fördern. Die Jugend wird, wenn sie zu Männern herangewachsen, verteidigungsfähig sein und unser durch die Wirkungen des Industrialismus in sanitärer Hinsicht schwer geschädigtes Volk wird gesunden, gekräftigt und gestärkt werden. Die Regierung, die regierungsfreundlichen Parteien und die der Regierung getreue Opposition halten fest am bestehenden militärischen System, welches bedeutet: Garantie des Friedens, und im Falle, daß der Krieg nun wirklich doch einmal hereinbrechen könne, den Sieg. Mit Recht wird der moderne Militarismus eine „Schraube ohne Ende“ genannt. Er bedeutet den Wettkampf aller Kulturstaaten unter einander um das größte, schlagfertigste Heer, die besten Mordwaffen. Ein Kulturstaat sucht in diesem Bestreben dem andern vorzukommen, den Rang abzulaufen.

Die Aufgabe der Völker soll eine andere sein! Ihr Wettkampf soll sich abspielen auf kulturellem Gebiete, nicht auf dem kulturfeindlichen des Militarismus. In Erfüllung von kulturellen, zivilisatorischen Aufgaben sollten sich die Kulturstaaten zu überbieten suchen zum Wohle und Heile der darbenenden Menschheit! Dieses zu erreichen — dafür

kämpft die Sozialdemokratie, kämpfen die Arbeiter, welche sich ihrer Lage und hiermit ihrer Pflicht bewußt geworden sind. Bis zum 15. Juni, dem Tage der Wabtschlacht, nicht erlahmen im Kampfe, sondern treu ausdauern, agitieren, sammeln, werben, die Wählern ansprechen, die Jagdarten ermutigen, den Zwe... die Zweifel nehmen, den geistig Blinden den Staat stehen, das ist unsere Aufgabe.

Der Kampf gegen den Militarismus wird von der arbeitenden Klasse ernst und energisch geführt. Die bürgerlichen, oppositionellen Parteien führen nur einen Scheinkampf gegen denselben! Sie wollen ihn in gewisse Grenzen zu bannen versuchen, die Lasten, welche der Militarismus direkt und indirekt im Gefolge hat, sind für ihre Schultern nicht fühlbar, sondern nur für die Schultern des arbeitenden Volkes.

Die Mehrausgaben werden aufgebracht durch indirekte Steuern, Zölle werden gelegt auf Gegenstände des persönlichen Verbrauchs. Dieselben betragen 1870 die Summe von 264 Millionen, im Jahre 1891 dagegen bereits 731 Millionen — das heißt 70 Mark pro Familie, 14 Mark pro Kopf der Bevölkerung. Die Bewilligung der Militärvorlage würde eine Mehrforderung von vielen Millionen zur Folge haben, also die bestehenden indirekten Abgaben würden größere werden, noch größer würde also die Summe werden, welche der Arbeiter an den Staat bezahlen muß, und geringer die Summe, welche er für seine Lebenshaltung aufwenden könnte.

Das Wahlrecht ist in Gefahr! Ein der Regierung gefügiger Reichstag würde die Art an die Wurzel des gleichen, allgemeinen, geheimen, direkten Wahlrechts legen. Den Volksfeinden ist es längst ein Dorn im Auge! Es will ihnen nicht einleuchten, daß den Arbeitern auf dem Lande, in der Fabrik, auf dem Werkplatz am Tage der Wahl das gleiche Recht eingeräumt ist, wie den stolzen Herren von Geldsacks Gnaden!

Der Hurrah-Reichstag verstümmelte bereits das Volksrecht, indem er die Legislaturperiode von 3 auf 5 Jahre verlängerte, und schon heute sind Stimmen laut geworden, das Wahlrecht an das zurückgelegte dreißigste Jahr zu knüpfen. Ein Reichstag ohne genügende Vertretung des arbeitenden Volkes wird die sozialreformatorische Thätigkeit auf Jahre hinaus in den Wandschrank stellen. Was das bedeutet, Arbeiter in Stadt und Land, wißt Ihr nur zu gut.

Deshalb auf zur Wahl! Thue jeder seine Pflicht, seine Schuldigkeit, damit sich der Sieg an unsere Fahne heftet!

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walster.

1) (Nachdruck verboten.)

Viel Lärm und Aufregung gab's an einem freundlichen Herbstnachmittage vor dem Gasthause „Zum silbernen Mond“ im stattlichen Dorfe Langenbach, wo eine halbzehnjährige Postkutsche, zwei mit den Füßen ungeduldig stampfende Kojen, ein stuchender Postillon, eine Anzahl, theils lachender, theils lamentirender Passagiere, sowie eine Schaar neugierig dreingaffender und hin und wieder auch schadenfroher Zuschauer, deren Mehrzahl der, außer der Schulzeit, stets auf den Beinen befindlichen Dorjugend angehörte, eine ebenso bunte, wie wild bewegte Szene darstellten.

Der verunglückte Postillon verteilte die Aeußerungen seines Grimmes fast in einem Atem auf die „stutzen“ Pferde, welche über jede Lumperei erschrafen, und auf die „vermaledeiten Komödianten“, welche so urplötzlich aus einem Hohlwege hervorgebrochen waren und durch ihren Heidenlärm, als welchen er die von ihnen im feierlichen Zuge mit aufgeführte Musik bezeichnete, die ohnehin kopfschneuen Thiere erschreckt und dadurch das ganze Unglück verschuldet hätten. Freilich war er selbst nicht ganz ohne Schuld an diesem Vorfall, denn er hatte gerade an einer mißlichen Stelle der Straße das Horn ansetzen wollen, um den Bewohnern des Dorfes das Ereigniß seiner Ankunft in schmetternden Klängen zu verkünden, und hatte dabei seine Aufmerksamkeit der an einem Knopfe hängen gebliebenen Schnur zuwenden müssen, aber wer wollte es ihm verdenken, daß er diesen Umstand konsequent außer Erwähnung ließ, da doch viel höhere Herren, als so ein armer Postillon, die Folgen ihrer Irrthümer auf Anderer Schultern abwälzen?

Gehörte er doch zu den Beamten, die nach bürokratischer Anschauung nur in den Augen ihrer Vorgesetzten Fehler begehen können, und so drohte er mit Arretur durch

den Dorfschulzen und mit einer Klage auf Schadenersatz, die freilich im Hinblick auf die Beschaffenheit der Truppe gegenstandslos erscheinen mußte. Bald darauf haberte er mit dem herbeigerufenen Dorfschmied, welcher zugleich als Stellmacher zu fungiren hatte, weil dieser erklärte, daß der Wagen nach seiner Werkstelle gebracht werden mußte und daß die nothwendigsten Reparaturen vor dem nächsten Morgen nicht fertig gestellt werden könnten.

Darüber erhoben nun wieder zwei ältliche Damen, die zu den Wagenbrüchigen gehörten, ein großes Lamento, indem sie versicherten, daß bei ihnen zu Hause alles zu Grunde gehen müsse, wenn sie nicht noch am selben Abend daselbst eintreffen würden. Sie hätten ein vollkommenes Recht, meinten sie, auf sofortige Weiterbeförderung zu bestehen, denn dafür hätten sie ihre Fahrbillets gelöst. Auch sie drohten im anderen Falle eine Schadenersatzklage gegen die Post anhängig machen zu wollen. Wenn diese „alte Karre“, so nannten sie ganz respektwidrig und zum großen Verdruß des amtschlichtigen Postillons die laiv. Personenpostkutsche, nicht mehr am Abend fahrtauglich gemacht werden könnte, so müsse Extra-post herbeigeschafft oder ein Auskutschwagen in Verwendung gebracht werden. Die Bauern würden schon etwas Passendes herleihen können oder der Wirth möchte Rath schaffen.

Der Wirth erbot sich bereitwillig, seinen zweifügigen Landwagen zur Verfügung stellen zu wollen und einen Kutscher — alles natürlich gegen entsprechende Vergütung — zu besorgen. Dagegen erklärte der Postillon wiederum, daß er zu so solchen Extraausgaben nicht ermächtigt sei, auch nicht den Postwagen aus seiner persönlichen Bewachung entlassen könnte, weil die Postkutschen im Kasten eingeschlossen seien, zu welchem nur die Postmeister des Abfertigungswie des Bestimmungsortes den Schlüssel hätten. Und dabei kamen wieder so viele Rechtsfragen in Behandlung, daß selbst ein gewiegter Rechtsbeffizener in Zweifel über die größeres oder geringere Stichhaltigkeit der sich gegenüberstehenden Ansichten gerathen wäre.

Indessen pflegt sich mit der Zeit auch der heftigste Sturm zu legen; so ging's auch mit diesem. Der zweifügige Wagen des Wirthes nahm die beiden streibaren Damen auf und entführte sie weit von dem Schauplatz ihrer Redethaten, während die übrigen sitzen gebliebenen Reisenden sich bereit erklärten, aus der Noth eine Tugend zu machen, bis man ihnen auf die eine oder andere Weise zu ihrem weiteren Fortkommen verhelfen würde, nöthigenfalls auch bis die verunglückte Postkutsche wieder dienstfähig geworden sei. Und nachdem die letztere durch den Schmied und den Postillon gemeinschaftlich nach der Schmiede zu entfernt worden war, nahm der Platz vor dem Gasthause „Zum silbernen Mond“ wieder seinen gewöhnlichen Charakter an, denn die Komödianten hatten sich längst unsichtbar gemacht, die Gaffer hatten Alles gesehen, was zu sehen war, und zerstreuten sich, während die Reisenden den Gasthausgarten betreten.

Letzteren folgte auch stillschweigend ein junger Mann, der während der Zeit in beschaulicher Ruhe am hölzernen Gitter verblieben war und dort den Verlauf und das vorläufige Ende der Postwagenkatastrophe abgewartet hatte. Es war ein hübscher, intelligent aussehender Mann, etwa in der Mitte der zwanziger Jahre stehend, mit feingewölbter Stirn und lockigem braunen Haar, welches er sorglos dem Spiel der Winde überließ. Jetzt, da ihn nichts mehr an die Stelle fesselte, strich er die Asche von seiner Zigarre und trat in den ziemlich geräumigen Wirthsgarten, der mit seiner Regelhahn, seiner Schaukel und den an zwei Seiten des aus lebendigem Strauchwerk gebildeten sich hinziehenden Lauben als ein ländlicher Vergnügungsort für städtische Besucher eingerichtet erschien.

„Was thut es mir, ob ich einen halben Tag früher oder später in N. eintr esse“, meinte er, sich halblaut selbst tröstend.

„Im Pfarrhause ist es aller Wahrscheinlichkeit nach zum Sterben langweilig. Der Herr Pastor wird mich stundenlang ausfragen, was einem Examen wie ein Ei dem andern

Die Braunschweiger Konferenz.

Die für den 4. Juni geplante Konferenz der Fabrikanten, Hülfarbeiter und Arbeiterinnen Braunschweigs hat nicht stattgefunden, sondern ist der Reichstagswahltag verschoben worden. Der Tag des nunmehrigen Zusammentritts derselben wird noch bekannt gemacht werden. Die Konferenz durch den „Pol arler“ einberufen wurde, und nur mit ausdrücklicher Einladung der an Braunschweig angrenzenden Provinzen, so wurde mir gegenüber wiederholt gesagt, ein solches Begehren sei verfehlt. Die „angrenzenden Provinzen“ seien ganz Deutschland. Es wäre deshalb anzunehmen, daß ein großer Theil der Kollegen aus den anliegenden Provinzen nach Braunschweig delegiert würden, daraus würden nicht unerhebliche Kosten erwachsen. Zweitens, daß dadurch die Konferenz ihren eigentlichen Kernpunkt verlieren und zu Fragen Stellung nehmen würde, welche zu regeln und zu erledigen nur der Verbandstag die Kompetenz habe. Dazu bemerken wir, daß wir der Ansicht sind, die Braunschweiger Kollegen wollen nur eine Konferenz aus den Orten des Herzogthums Braunschweig beabsichtigen. Die anliegenden Provinzen sind in streng engster Einigkeit, welche ihrer geographischen Lage wegen durch Braunschweig agitatorisch bearbeitet werden. Die Konferenz wird und kann auch selbstverständlich nur zur Agitationsfrage Stellung nehmen, indem beraten wird, wie diese am fruchtbarsten und nützlichsten zu betreiben sei. Wird eine Agitation betrieben in größerem Maßstabe, für deren Kosten laut Verbandsstagsbeschluss der Verband materielle zu leisten hat, so ist es selbstverständlich, daß sich zur Vermeidung über die Ausführung einer solchen Agitation mit den Verbandsbehörden ins Einvernehmen zu setzen ist. Das wissen die Kollegen Braunschweigs eben so gut, wie es auf den Seiten bekannt ist, welche Verurteilungen laut werden lassen. Was den letzten Einwand, welcher gegen die Konferenz erhoben wurde, betrifft, daß dadurch ein Beispiel gegeben würde, welches leicht ein Konferenzfever erzeugen könnte, so sind wir der Meinung, daß die Konferenzen nicht nur nicht schädlich, sondern sogar nützlich sind für die Agitation und daß die Kollegen schon von selbst keine Konferenzen einberufen werden zu anderen Zwecken an Orten und Gegenden, wo der vorstehende Zweck nicht zu erreichen wäre. Mit Gruß

Aug. Brey.

Soziale Rundschau.

Zunehmende Degeneration der Arbeiterklasse. Für unsere des Öfteren substantiierte Behauptung, daß die privatkapitalistische Ausbeutung die Arbeiterklasse bis an die Grenze der Entartung degenerire, schleppt die bürgerliche Presse ab und zu einige Beispiele herbei, die das Uebel, von dem die Arbeiterklasse heimgegriffen wird, in seiner vollen Schärfe und Tragweite erscheinen lassen. Wir entnehmen der bürgerlichen Presse folgende Notiz:

„Gegen Nachtblindheit lichte vor Kurzem eine Frau aus dem Lübenzer Kreise mit ihren fünf Kindern im Alter von 1 bis 10 Jahren Hilfe in der Augenheilanstalt zu Leipzig. Die 103. Nachtblindheit besteht darin, daß nach Sonnenuntergang das Sehvermögen fast völlig aufgehoben ist und bei künstlicher Beleuchtung die Erkrankten nur in unmittelbarer Nähe der Lichtquelle sehen, während sie in einiger Entfernung davon blind sind. Die Ursache dieser ebenjenseitigen wie merkwürdigen Erkrankung liegt in den schlechten Ernährungsverhältnissen: die Familie hat sich den ganzen Winter über fast ausschließlich durch Kartoffeln und Kaffee ernährt, während gerade Fleischkost das einzige Mittel ist, die Erkrankung zu beseitigen.“

Ja, warum hat sich denn die Familie den ganzen Winter von Kartoffeln und Kaffee ernährt? War sie zu faul, die Schinken und Würste von der Räucherammer herunterzuholen? Oder verlagte ihr die bürgerliche Gesellschaft, die ihre Wirtschaftsweise bei jeder Gelegenheit als eine vollkommene preist, die Arbeitslosigkeit und damit die Ernährungslosigkeit? Kann überhaupt noch von einer Ernährung des Menschen bei der Magenfüllung durch Kartoffeln und Kaffee die Rede sein? Niemals! Es sind die Qualen des Stichtums, die bei einer solchen Sättigung die Vermögen physisch und geistlich martern. Kaffee nennt die bürgerliche Presse den Höllestoff, den die Armen zu den Kartoffeln schütten. Eine Brüh, ein Gebräu, das den gelindesten Magen ruiniren muß, das mit dem Kaffee höchstens die bräunliche Farbe gemein hat. Eine seltene und merkwürdige Krankheit nennt man den Fall. Der jatte Bourgeois hat noch nicht empfunden, wie der die Landstraße tretende Handwerksbursch, daß es einem, trotz straffen Anziehens des Schmachtleinens, grün und blau vor den Augen werden kann, wenn der knurrende Magen nicht zum Schweigen gebracht werden kann. Wenn die Krankheit der Nachtblindheit noch eine seltene ist, so ist das daher kommen, daß die meisten unter mangelnder Ernährung leidenden schon früher an den anderen, aus dem Hungerleidenden resultirenden Krankheiten zu Grunde gehen, ehe die Blindheit eintritt. Typhus, Stropheln und Nephritis, die zwar auch andere Ursachen haben können, haben als Folgegeister des arbeitenden Volkes zumeist ihre Ursache in der unzureichenden Nahrung und den jammervollen Wohnungsverhältnissen. Wäre das arbeitende Volk nicht durch die irrtümliche Hoffnung auf bessere Tage in einer falschen Scham befangen, die es verleitet, seine Noth und Entbehrungen der Öffentlichkeit zu entziehen, die Anklagen gegen die bürgerliche Gesellschaft würden sich in riesigem Maßstab verdichten. Mit der Hoffnung, es wird einmal wieder besser werden, gehen Tausende und Aber-tausende in stiller Duldung „ihres Schicksals“ elend zu Grunde, kaum von den Angehörigen betrauert und beweint, die manchmal trotz ihrer künftigen Fresser los geworden zu sein. Und wäre, wie der angezogene Fall, dies der einzige, so hätte eine Gesellschaft, in der ein solcher Vorfall kommen kann, keinen Anspruch darauf, sich das Prädikat einer vollkommenen heizulegen.

Fort mit der Gefindeordnung! Wie sehr die Diensthofen oft unter den Launen ihrer „Herrschaft“ zu leiden haben, davon wissen die ersten ein Vieblein zu singen. Und sie müssen sich allen Launen wohl oder übel fügen, weil die „Herrschaft“ es in den Händen hat, ob der Diensthofe, falls es ihm einmal einfallen sollte, sich nach einer anderen „Herrschaft“ umzusehen, wieder Stellung bekommen soll oder nicht. Ein schlechtes Zeugnis — und der Diensthofe ist kaum im Stande, wieder Stellung zu erhalten. Werfe man ja nicht ein, daß keine „Herrschaft“ einem Diensthofen ein schlechteres Zeugnis ausstellen würde, als er verdient. Mancher Diensthofe hat schon trübe Erfahrungen machen müssen. Erst dieser Tage wieder ist einem etwa 20jährigen Mädchen durch ein ungünstiges Zeugnis fast die Möglichkeit geraubt, wieder „dienen“ zu können. Die ersten fünf Zeugnisse ihres 1889 ausgestellten Diensthofes lauten der Reihe nach: Führung gut. Führung gut. War fleißig und fleißig im Betragen. Betragen bescheiden, ehrlich und fleißig. Wahr ehrlich, fleißig und Arbeitjam, Betragen gut.

Derart empörend trat die Inhaberin des Buches am 1. November vorigen Jahres bei einem Apotheker in Berlin in Stellung und verblieb dort bis zum 1. Mai dieses Jahres. Beim Abgange hatte die „Gnädige“ nun die Gewogenheit, dem, wohlgedenkt volle 6 Monate bei ihr im Dienst gewesenen Mädchen das folgende Zeugnis auszustellen: War unzuverlässig und unsauber und zeigte zuweilen

ein großes Betragen. Am letzten Sonntag ihres Dienstes blieb sie ohne Erlaubniß bis 12 Uhr Nachts fort.

Mit diesen wenigen Federstrichen war dem Mädchen mitthin ein Matel angehängt, der es ihr wahrscheinlich unmöglich macht, fortan ihr Leben als Dienstmädchen fristen zu können, ein Matel, der der bis heute noch Stellunglosen ihr bisheriges Lebensglück für immer rauben kann!

Wir wollen nicht weiter erörtern, ob die Angabe des durchaus beiseite erscheinenden Mädchens zutrifft, daß der „Gnädigen“ die schon lange beabsichtigte Kündigung eben unangenehm gewesen sei und daß das im Zeugnis vermerkte Fortbleiben bis 12 Uhr Nachts in einer etwas spät beendigten Theatervorstellung seinen Grund habe, welche von ihr am freien Sonntag besucht worden sei. Die Thatsache, daß es in der Hand einer beliebigen Herrschaft liegt, die Existenz eines Dienstmädchens durch ein schlechtes Dienst-abschieds-Zeugniß derart zu untergraben, diese Thatsache spricht allein schon für sich und drängt zur Erfüllung der von allen human denkenden Menschen unterstützten Forderung: Fort mit der jopfigen, der heutigen Zeit unangenehm unwürdigen Institution der Diensthofen und der ganzen, die Diensthofen zu Menschen zweiten Grades erniedrigenden Gefinde-Ordnung!

— Wenn es nur wahr wäre. Mehl aus Zellulose darzustellen, ist eine Erfindung von unabhäufiger wirtschaftlicher Tragweite. Bekanntlich ist Zellulose, die ja auf der Welt in ungeheuren Mengen vorhanden ist, als menschliches Nahrungsmittel nicht verwendbar, weil die menschlichen Verdauungsorgane die Zellulose nicht zu einem aufsaugungsfähigen Kohlenhydrat, Maltose, Zucker, umzuwandeln vermögen. In höherem, wenn auch nicht vollkommenem Maße besitzt diese Fähigkeit der Magen der Wiederkäuer. Dem Inhaber der chemischen Untersuchungsanstalt Quirini in Ternesvar ist es nun gelungen, Zellulose durch ein einfaches Verfahren derart zu verändern, daß sie das Getreidemehl in jeder Beziehung zu ersetzen im Stande sein soll. Die Wichtigkeit dieser Erfindung für die Volksernährung liegt auf der Hand. Vorläufig ist das Präparat Professor Mayer in Heidelberg übergeben worden, damit er seinen Nährwerth feststelle.

Wenn es nur wahr wäre, werden auch alle die profit-hungrigen Befitzer der Arbeitsmittel ausruhen. Bietet die Erfindung denn doch die Handhabe, die Produktionskosten im Bezug auf die Arbeitskraft herabzudrücken. Herrliche Aussicht! Alles, was heute als Unkraut der Verweilung verfallen muß, dem Arbeiter als Nahrung zuzuführen. Da kann die Ernährung der Proletarier noch unter den Kostenpunkt der Recepte der Peters'schen Kochkunst herabgedrückt werden. Wahrlich, es ist die höchste Zeit, daß sich das arbeitende Volk aufrafft, die erlösende Idee des Sozialismus zur Herrschenden zu erheben, sonst liegt die Gefahr nahe, daß die „Nachtblindheit“ nicht mehr eine seltene Erscheinung bleibt, sondern wie die Pellagra in Italien zu einer typischen Erscheinung ausartet.

— Eine den Flaschenbierhandel betreffende gerichtliche Entscheidung, die dieter Lage in Berlin gefüllt worden ist, dürfte für weitere Kreise von Interesse sein. Ein Herr H. hatte bei einem Kulmbacher Bierauskäufer Bier bestellt und für die zu leistenden Flaschen drei Mark Pfand bezahlt. Nach einiger Zeit ermahnte er den Inhaber des Auskäufer um Abholung der Flaschen und Rückgabe des Pfandgeldes. Der Bierverkäufer war jedoch der Ansicht, daß die Flaschen in seinem Geschäft abgeliefert werden müßten, und verweigerte, als dies nicht geschah, die Rückgabe des Pfandgeldes. H., der inzwischen verrogen war und die Flaschen im Gewahrsam seiner früheren Wirthin gelassen hatte, klagte nun auf Rückgabe des Pfandgeldes und Zahlung von Lagergeld. Obwohl nun der Beklagte den geforderten Betrag bezahlte, wurde der Prozeß der Kosten wegen doch zu Ende geführt. Das Gericht erkannte, daß der Bierverkäufer nach dem herrschenden Gebrauch zur Abholung der Flaschen verpflichtet war und verurtheilte ihn zur Erstattung der Kosten.

ähnlich sieht, die Frau Pastorin wird gottgefällige Gespräche mit mir führen, wenn nicht gar ästhetische, wo man wie ein Hestelmacher anpassen muß, daß man nicht etwa einem von jener Seite besonders gefährlichen Autoren auf die ungeschicklichen Fühnerangen tritt, und im Uebrigen wird auch nicht viel Bescheidendes anzureifen sein, vielleicht ein halb-wüchsiger Gymnasiast, ein augenniederhängendes Jungweibchen. Seitdem ich das Universitätsleben gekostet, ist es mir erst zentnerthwer auf die Seele gefallen, welche einer Zukunft ich entgegen zu studiren hatte, der g. w. tätigen Ruhe und Stille eines Pfarrhauses, dem trostlosen Inneren festgeformter, hartgebackener Glaubenssätze. Es scheint mir doch eine ganz verzwickte Einrichtung, daß man sich für einen Beruf entscheiden muß, bevor man dessen Zwanges und wirklichen Weisen richtig erkannt hat, und bevor man weiß, ob man mit seinem eigenen Weisen, Charakter, Temperament, ja mit seiner Neigung zu dem betreffenden Berufe stimmt. Inbezug: „muß“ ist ein Brettnagel, pflegte mein Vater immer zu sagen, und die Gewohnheit wird das Uebrige thun. Für jetzt glaube ich werde ich kaum einen günstigeren Ort finden, um mich... probepredigt vor einem nicht akademischen Publikum durchzugehen, denn im Pfarrhaus lauscht gewöhnlich die ganze Bewohnerheit auf die Vorbereitungen, die der Herr Kandidat auf seinem Zimmer vornimmt und stellt ihm aus dem Wahrgenommenen sein etwaiges Schicksal im Voraus zusammen. Die Geschichte mit dem Postwagen läßt sich vielleicht auch noch zu einer hübschen Ausschmückung der Predigt verwerten zu meinem Texte: „Wir freuen uns auch der Trübsal dieweil wir wissen, daß Trübsal Schuld bringt, Geduld aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Sehen wir zu!“

Und nun begann der hoffnungsvolle Predigantskandidat die schwungvollen Worte seiner Rede erst leise für sich, bald aber lauter und lauter den Gräsern, Blumen und Bäumen des Gartens vorzutragen, wobei er die Wege mit immer länger werdenden Schritten zu beschreiten begann, als plötzlich bei den mit großem Pathos ausgesprochenen Worten: „Weshalb erschrickst Du, weshalb fürchtest und zögerst Du,

zagendes Menschenkind...“ das laute Aufstöhnen weiblicher Stimmen aus einer der nächstgelegenen, von üppigen Schlingpflanzen umwachsenen Lauben herausdrang und unmittelbar darauf zwei Mädchengestalten in wilder Hast hervorstürzten, von denen die eine dem nun wirklich in seiner Rede stecken bleibenden Prediger geradezu in die Arme rannte.

„Dumme dich dessen, was er that, recht bewußt zu sein, schlang er seine Arme um die zuckelnde Gestalt, und seinen Lippen entflohen, während er zu seiner nicht geringen Bestürzung einen vollen Mädchenbusen an seiner Brust woggen fühlte, die Worte seiner Predigt:

„Fürchte Dich nicht!“

Da erscholl in seiner nächsten Nähe ein übermüthiges Lachen, begleitet von neckendem Händegeklapper, welches zur Folge hatte, daß sich sein Schlingling schnell und mit Ungestüm wieder seiner Umarmung entzog. Nachdem das Mädchen anfänglich Miene gemacht, das Weite zu suchen, blieb es dann doch stehen und, die Augen verlegen aufschlagend, stotterte es:

„Entschuldigen Sie gefälligst, mein Herr; meine Freundin und ich... wir saßen in der Laube, da kam eine Hummel... ich fürchte mich so vor den garstigen Thieren... es hat mich erst neulich eine recht bössartig gestochen... sie slog mir geradewegs ins Gesicht, nach den Augen... und im ersten Schreck... ich wußte selbst nicht, was ich that.“

Unser Kandidat aber vermochte kein Wort als Antwort auf diese etwas abgerissene, aber immerhin vollständig erklärende Entschuldigung vorzubringen, so verwirrt, ja wie begaubert stand er da. Denn wie sie so vor ihm stand, deren Brust hoben noch an der feinsten Geruch — eine schöne, hohe schlanke Mädchengestalt im korallblauen Kleide, welches nicht ganz bis an den anmuthig gebogenen Hals hinaufreichte, sondern ein bescheidenes Stück des marmorweißen Nackens im Sonnenlichte glänzen ließ, beschattet lediglich von einer Fülle blonder Locken, welche bis auf die Schultern herabfloßen, das feingehämmerte weiße

Antlitz durchzogen von der lieblichen Röthe der Scham und Verlegenheit, und wie aus diesem Gesicht zwei Augen zu ihr aufschauten, so blau wie das korallblaukleide Kleid, oder wie... alle Blau des Herbsthimmels, welcher über ihnen leuchtete, da hörte er wohl den hellen Glockenklang ihrer Stimme, aber des Inhalts der Klänge wurde er sich kaum bewußt.

Wer weiß wie lange noch der Zauber der Situation die beiden festgehalten hätte — denn auch das Mädchen begann, nachdem es sich durch das Vorbringen ihrer Entschuldigung aus der Verlegenheit herausgeredet hatte, den so auffällig verstümmten näher ins Auge zu fassen — wenn nicht die Zeugin der eigenthümlichen Scene, dieselbe, welche durch ihr Lachen und ihren Beifall die Gruppe so schnell wieder auseinandergerissen hatte, herangetreten wäre.

„... Schade, ewig Schade,“ rief sie, „daß Du nicht ein wenig länger in Deiner Stellung verblieben, Veronica; es war ein Bild zum Malen, und ich hätte besser gethan es zu skizziren, statt es zu stören. Der Herr Schauspieler hätte auch jedenfalls eine passende Stelle aus Romeo und Julia oder einem anderen weniger klassischen Liebesdrama gefunden. Sie spielen gewiß heute Abend eine schöne Rolle und wir werden die Gelegenheit, sie zu bewundern, nicht veräumen, gewiß nicht. Komm', Veronica, wir wollen den Herrn nicht länger von seinem Studium abhalten, sonst bleibt er am Ende stecken und auf uns fällt die Schuld. Auf Wiedersehen also, und halten Sie sich gut, denn wir sind zwei scharfe Kritiker!“

Damit ergriff die Muthwillige den Arm ihrer noch immer nicht zur vollen Fassung gelangten Gefährtin und zog sie mit sich fort.

Unser Kandidat stand wie in den Erdboden festgewurzelt und folgte den sich entfernenden Mädchengestalten mit den Augen, bis sie durch die Sträucher des Gartens seinen Blicken entzogen waren. Dann fiel es ihm erst peinlich auf die Seele, daß er während des ganzen Vorfalles eher einem Stocke, als einem jungst erst dem Studententod entklimpten Kandidaten geglichen.

(Fortf. folgt.)

— Die **Kontrollmarken** ist von der Gewerkschaft der Hutmacher als ein dieser Organisation sehr dienliches Kampfmittel eingeführt worden. Der Halberstädter Gewerkschaftskongress hat ganz bestimmt, der letzte Parteitag der sozialdemokratischen Partei unter gewissen Voraussetzungen die Kontrollmarken als ein zweckmäßiges Kampfmittel anerkannt. Der Wunsch der Arbeiter-Kontrollkommission deutscher Hutmacher, daß unsererseits die Kontrollmarken empfohlen werden soll, entspricht demnach der von den deutschen organisierten Arbeitern in dieser Sache eingenommenen Stellung. Es ist von der Kommission der Hutmacher die Aufforderung an das „Correspondenzblatt“ ergangen, die Redaktionen der Gewerkschaftsblätter zu ersuchen, der Kontrollmarken ab und zu in der Gewerkschaftspressen einige empfehlende Worte zu widmen. Zudem wir hierdurch diesem Verlangen nachkommen, bitten wir, diesem Wunsche Folge zu geben, da die Vervielfältigung einer Gewerkschaft eine günstige Rückwirkung auf die übrigen ausübt, weil uns vollständig gemeinsame Interessen verbinden.

— **Deutsches Volksschulwesen.** In Heft 120 der Preussischen Statistik, dessen erster Theil kürzlich ausgegeben ist, wird der Versuch gemacht, auch über das Schulwesen der übrigen deutschen Staaten eine Uebersicht zu geben. Nach den mitgetheilten Zahlen bestehen im ganzen Reiche 56 563 Schulen (in Preußen 34 742), in denen 7 925 688 Kinder (in Preußen 4 910 416) von 120 032 vollbeschäftigten Lehrkräften (in Preußen 70 767) unterrichtet werden. Von den Lehrkräften sind ca. 13 750 Lehrerinnen (in Preußen 8494). Im nichtpreussischen Deutschland entfallen im Durchschnitt auf die Lehrkraft 61 Kinder, in Preußen 70. Die Kosten des gesammten deutschen Volksschulwesens, abgesehen von den Ausgaben für die allgemeine Schulverwaltung, Schulaufsicht, Lehrerbildung etc., stellen sich mind.stens auf rund 242 400 000 Mk., wovon wenigstens 69 305 000 Mk. aus den Staatskassen fließen. Bei 49 428 470 Einwohnern des Deutschen Reiches entfallen auf je 100 Einwohner 16,03 Volksschüler (in Preußen 16,54). In Preußen entfallen auf ein Kind 29,74 Mk. Schulkosten, im übrigen Deutschland 32 Mk. Auf den Kopf der Bevölkerung entfiel in Preußen ein Betrag von 4,89 Mk. an Schulkosten, im übrigen Deutschland ca. 5 Mk. Diese Zahlen zeigen hinreichend, daß Preußen den Stand des übrigen Deutschlands nicht erreicht hat. Würde man, schreibt treffend die „Vossische Zeitung“, die Großstädte, die in Preußen einen verhältnismäßig viel größeren Bevölkerungskreis in Abzug bringen, so würde das Ergebnis für Preußen noch viel ungünstiger lauten. Welche Mängel des Systems überhaupt im „Land der Dichter und Denker“, vergleicht man damit das französische, das schweizerische oder das nordamerikanische Schulwesen!

— Die **Armuth der Volksmassen** ist eine größere als viele ahnen. Das vom Statistischen Bureau des sächsischen Ministeriums des Innern herausgegebene Jahrbuch aus das Jahr 1891 giebt interessante Aufschlüsse über die Einkommensverhältnisse im Königreich Sachsen. Unsere Mittheilungen beziehen sich auf das Jahr 1888. Es gab in Sachsen in dem genannten Jahre 1 327 771 Eingeschätzte mit 1 337 624 568 Mark Einkommen. Nach dieser Aufstellung würde das jährliche Durchschnittseinkommen jedes Steuerpflichtigen ca. 1007 Mark betragen. Betrachten wir nun einmal, in welchem Verhältniß die einzelnen Einkommensklassen an dem oben angegebenen Gesamtbetrag theilnehmen. Von den 1 327 771 zur Einkommensteuer Eingeschätzten hatten

204 523 ein Einkommen von 300 bis 400 Mark
280 374 " " " 400 " 500 "
160 105 " " " 500 " 600 "
116 311 " " " 600 " 700 "
107 575 " " " 700 " 800 "
96 889 " " " 800 " 950 "

Hieraus ergibt sich, daß von sämmtlichen Eingeschätzten 965 777, also 72,7 Prozent, ein jährliches Einkommen von weniger als 950 Mark besaßen. Oder um den Hohn der Armut, den wüthenden Berthelmer der Brot- und Fleischballe, mit seinen eigenen Worten zu schlagen: Fast 7/10 der sächsischen Bevölkerung besaß kein „menschenwürdiges Einkommen“. Ferner hatten

62 926 ein Einkommen von 950 bis 1100 Mark
42 974 " " " 1100 " 1250 "
26 394 " " " 1250 " 1400 "
30 389 " " " 1400 " 1600 "
26 115 " " " 1600 " 1900 "

Die Zahl derjenigen, deren Einkommen sich auf 950 bis 1900 Mark belief, betrug also 188 798 oder weitere 14,2 Proz. der Eingeschätzten. Es hatten weiter

19 959 ein Einkommen von 1900 bis 2200 Mark
14 108 " " " 2200 " 2500 "
9 551 " " " 2500 " 2800 "
12 335 " " " 2800 " 3300 "

Demnach besaßen ein Einkommen von 1900 bis 3300 Mk. 55 893 Personen oder 4,2 Prozent und ein Einkommen von mehr als 3300 Mk. 117 223 Personen oder 8,9 Prozent.

Durch diese Zahlen wird die Nothwendigkeit der Beilegung der Lebensmittelpreise, welche gerade die niedrigen Einkommen ungemein schwer belasten, nicht unwesentlich begründet.

In Sachsen haben also 72,7 Prozent aller Eingeschätzten nur ein Einkommen von weniger als 950 Mk. In Preußen beträgt diese Vergleichszahl sogar 84 Prozent. Man vergleiche hiermit die durch die Höhe bewirkte Wertminderung der Lebensmittel und anderer täglichen Verbrauchsgegenstände. In welcher Weise haben allein die Getreidepreise die unteren Klassen belastet? Nach genauen Ermittlungen, die wir in dem volkswirtschaftlichen Theile des „Leipz. Tagebl.“ verzeichnet finden, zahlen die deutschen Konumenten für ihr Brot jährlich 275 Millionen mehr als nöthig wäre, und hiervon erhalten die auch sonst mit Staatsgeschenken reichlich bedachten Großgrundbesitzer 200 Millionen jährlich! „In zehn Jahren“, so schreibt der deutsche Oekonomist, „hat das

deutsche Volk 1191 Millionen Mark mehr für sein Brot bezahlt, als es ohne Hülfe bezahlt haben würde und davon sind nur 271 Millionen in die Reichskasse gestossen, während die übrigen 920 Millionen den Großgrundbesitzern zu Gute gekommen sind.“

Correspondenzen.

Altona-Ottensen. In der am 28. Mai stattgehabten Mitglieder-Versammlung wurde an Stelle des meist verhinderten 1. Revisors Frau Faust gewählt. Hierauf hielt Genosse Schulz, Wilhelmsburg, einen interessanten Vortrag über „die Bedeutung der Arbeiterpresse“; derselbe erwähnte zunächst, daß es leider noch sehr viele Arbeiter gäbe, welche gegenwärtige Blätter lesen, obwohl man doch deutlich sehen könne, daß dieselben immer nur der besitzenden Klasse zu Liebe schreiben, in deren Dienst sie ja auch stehen. Trotzdem gäbe sich die gegnerische Presse den Anschein, als ob sie das Wohl des Arbeiters fördern wolle. Die gegnerische Presse war es, welche kurz vor den Wahlen 1887 in alle Welt hinausposaunte, der Feind stehe an der Grenze und heute macht sie es ebenso. Redner kommt sodann auf die Schundliteratur zu sprechen und ermahnt die Anwesenden, dafür Sorge zu tragen, daß Schauerromane und ähnliches Zeug aus den Arbeiterkreisen möglichst verschwinde. (Beifall). Sodann wurde auf Antrag des Kollegen Petersen die Wahl eines Kassirers bis zur nächsten Versammlung vertagt und erfolgte hierauf Schluß der Versammlung.

Warmbeck. Die hiesige Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen hielt am Donnerstag, den 1. Juni, ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Nachdem vom Vorsitzenden die Versammlung eröffnet, wurde zunächst das Andenken unserer verstorbenen Kollegin Frau Auguste Fickweiler durch Gesellen von den Seiten gezeigt. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen. Zum ersten Punkt, „Mitglieder-Aufnahme“, schlossen sich zehn neue Mitglieder dem Verbands an. Hierauf erhielt H. Brügger zu einem Vortrage über „Die medizinische und naturgemäße Behandlung“ das Wort. Derselbe erntete für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag reichen Beifall. Sodann wurden von einigen Kollegen Anträge betreffs Extraktionen gestellt, welche vom Kassirer bereitwillig beantwortet wurden. Hierauf wurde unser Versammlungsbeschuß vom 3. November besprochen. Es waren in damaliger Versammlung die Bevollmächtigten beauftragt, bei eventuell vorkommenden Sterbefällen drei Deputierte zu ernennen, welche die Mitglieder zu vertreten haben. Da dieser Beschuß nicht hochgehalten war, so wurde vom Vorsitzenden der Antrag gestellt, denselben umzuändern. Hierauf meldete sich Kollege Toppendorf zum Wort und forderte die Versammlung auf, diesen Beschuß hochzuhalten, was auch Seitens der Versammlung geschah. Hierauf wurde beschlossen, daß bei der Maifeier auszubringen Geld, welches von den drei Zahlstellen Warmbeck, Hamburg und Rothenburgsort gemeinschaftlich getheilt werden sollte, der Zahlstelle Hamburg zu überlassen, weil deren Kassenbestand ein sehr geringer ist. Da weiter keine Anträge gestellt wurden, erfolgte um 11 Uhr Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Hamburg. Die Zahlstelle Hamburg hielt am 31. Mai ihre Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Ramm Am Gänsemarkt ab. Nach Genehmigung des Protokolls erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Presse“, Kollege Diebicher das Wort. Er ging mit den gegnerischen Blättern scharf ins Gericht, nachweisend, daß dieselben nicht mit unseren Blättern zu vergleichen wären. Redner kam auch auf unser Fachorgan zu sprechen und meinte, wenn dieses schon eher gegründet worden sei, dann wäre es besser für unseren Verband gewesen, denn das beste Kampfmittel sei nur die Presse. Redner legte es den Anwesenden warm ans Herz, fleißig unsere Blätter zu lesen, denn „Wissen ist Macht“. Auch die Schundromane seien ein Stück der gegnerischen Presse und hier seien es die Frauen, denen es dringend ans Herz zu legen sei, solcher Schundliteratur energisch die Thür zu weihen. Die Abrechnung der Mai-Agitation verlas Kollege Meyer. Verkauf wurden 341 Markten à 10 Pfg., gleich 34 Mk. 10 Pfg., mithin erhält jede Zahlstelle, nämlich Hamburg, Rothenburgsort und Warmbeck 11 Mark 35 Pfg. In das Fest-Komitee wurden Martens, Döring und Frau Möller gewählt. Betreffend der Morgentour wurde beschlossen, nach Pinneberg zu machen. Unter Punkt 5, „Wie heben wir den Besuch unserer Versammlungen“, ermahnte Kollege Möller die Kollegen, die Versammlungen eifriger zu besuchen, denn unsere Verhältnisse seien sehr schlechte und es sei nicht bloß Pflicht der Kollegen, ihre Beiträge zu bezahlen, sondern es sei auch mit ihrer heiligen Pflicht, die Versammlungen zu besuchen. Jeder müsse danach streben, unseren Verband zu stärken. Ein Antrag, wieder im „Proletarier“ zu annonciren, wurde angenommen. Hierauf folgte Schluß der nur schwach besuchten Versammlung.

Wedel. Mit unserer Zahlstelle geht es am hiesigen Orte nur langsam vorwärts. Die Schuld liegt hauptsächlich an der Unaufmerksamkeit der hiesigen Arbeiter, welche dem Verbands fernstehen und sich ganz eigentümliche und falsche Vorstellungen von demselben machen, und diejenigen, welche thätig sind in der Werbung von neuen Streikern für die Sache der Arbeit noch verhöhnen und verächtlichen. Diese traurige Thatsache mußten vor kurzer Zeit einige Kollegen erleben, welche es sich angelegen sein ließen, fernstehende Arbeiter zur Organisation heranzuziehen. Zur Antwort wurde ihnen nicht nur der ebenso alte als dumme Schwan: „Es naht ja doch nichts“, nein, die weisen und schlauen Leuten gebrauchten dieselben Waffen wie unsere erbittertsten Gegner. Sie erklärten die Bestrebungen des Verbandes für Trug und Schwindel. Traurig aber wahr! Zu wundern braucht man nicht, wenn die — auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung — bewußten Feinde

der Arbeiter solche Kampfmittel gebrauchen. Doppelt schlimm aber ist es, wenn so die Arbeiter selbst vorgehen und die Arbeit der Volkskassen verrichten. Traurig ist es, daß der ganze Gang der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse unbemerkt an solchen Zeiten vorübergeht. Obwohl sie eben so sehr unter denselben zu leiden haben, obwohl für sie der Verdienst gering, die Behandlung nicht menschenwürdig, die Arbeitszeit lang ist, sehen sie dieses nicht, wollen es nicht einsehen, daß nur durch die Arbeiter selbst eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt werden kann. Man klagt und auch mit Recht, über den Stumpfsinn der Arbeiter in den östlichen Provinzen, welcher eine geistliche und esprichliche Entwicklung der Arbeiterverbände nicht aufkommen läßt und somit ein Hindernis ist für die gesammte Arbeiterbewegung. Nun, in der Provinz Schleswig-Holstein ist es nicht viel besser, auch hier bedarf es der geistigen Minorarbeit gegen den schlimmsten Feind: den Unverstand, die Unwissenheit, die Gleichgültigkeit. Deshalb müssen wir gegen diesen Feind gemeinsam mobil machen und zu Felde ziehen, der Sieg wird unser sein! Im Anfang unserer Arbeit hatten wir es auf 70 Mitglieder gebracht und berechnete dieses Resultat zu den besten Hoffnungen. Daß sie nicht erfüllt sind, hat zum nicht geringsten Theile unserer früherer Bevollmächtigter Frau verschuldet, welcher es an der nöthigen Energie und Selbstaufopferung mangeln ließ, vielmehr eigenmächtig in den Vordergrund stellte. Da die Errichtung der Zahlstelle zu Anfang des Winters fiel, wäre ein Bevollmächtigter mit den erwählten Eigenschaften um so mehr nothwendig gewesen. Er hätte dafür sorgen müssen, die kleine Schaar zusammenzuhalten und durch ein gutes Beispiel neue Truppen heranzuziehen. Trotzdem und trotz der Widerwärtigkeiten, welche uns von Seiten der Direktion der Zuckerraffinerie bereitete werden, sind wir 80 Mann zahlende Mitglieder. Darum, Kollegen von Wedel und Umgegend, legt thätigste Hand an's Werk. Haltet aus, damit wir in nachfolgender Zeit noch bessere Erfolge zu verzeichnen haben. Die Verklämmer werden dann verstummen, den Klugsein wollenden wird der Beweis geliefert werden, daß es doch „etwas nützt“, daß der Verband zum Wohl seiner Mitglieder, zum Wohl der Arbeiter sich bethätigt. J. A.

Bücherschau.

Von den „Gesammelten Vorträgen und Aufsätzen“ von Prof. Dr. Arnold Töpel, welche unter dem Gesamt-Titel „Aus Leben und Wissenschaft“ herausgegeben werden, ist die zweite Lieferung (eben im Verlag von J. F. W. Dieck in Stuttgart erschienen. 136 Seiten Oktav. Preis 75 Pfennig).

Die zweite Lieferung enthält: Konrad Deubler, der oberösterreichische Bauern-Philosoph. — Vom Weib. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — Ueber die ältere Naturverachtung und die neuere Naturbetrachtung.

Die erste Lieferung enthält: Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler. Drei gemeinverständliche Vorträge, gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungsvereins in Jülich (November und Dezember 1892).

Die ferneren Lieferungen werden enthalten: Für und wider Moses. Uebersetzung und Schlagwörter. — Die Geschichte eines Wasser-Molekuls. — Wahrheiten und Irrthümer auf dem Entwicklungsgang des menschlichen Geistes? — Was ist Religion? — Die Zeugung im Pflanzen- und im Thierreich — oder das ewige Leben, wie wir es verstehen. — Der Tod — eine natürliche Wandlung. — Wie ordnen wir unser Leben? Eine alte Frage.

Briefkasten.

A., Altona. Das für die Nummer 12 des „Proletarier“ bestimmte Inserat erhielt ich erst, nachdem das Blatt bereits geleert und schon im Druck war, eine Aufnahme war daher nicht möglich. Alle Zuschriften müssen am Dienstag vor dem Erscheinungstermin in meinen Händen sein. Gruß.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	H. Kuhje	Gr. Rainstr. 39, part. Ottensen.
Warmbeck b. Hamb.	M. v. Böhten	Fischland 27.
Barmen	H. v. D. Meulen	Fatlohstraße 63.
Bergedorf	H. v. Bismannsdth	Kamp. 2. Quersstraße 14 b.
Wiederich a. Rh.	Jos. Kalusa	Hermannstraße 6.
Bielefeld	Karl Büchel	Furcrstraße 36.
Braunschweig	A. Kafelkath	Kreuzstraße 73, 1. Stg.
Celle	Th. Heinrichs	Schornsteinfegergasse 11.
Danzig	Pieppohn	Regan bei Danzig.
Düsseldorf	Theodor Janßen	Herzogstraße 85, II.
Eberfeld	Val. Jürtner	Umbenstraße 19, part.
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Hadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Hagen i. W.	H. Brandau	Rambergstraße 9.
Hamburg	H. Meyer	Bereinsstraße 4, 3. Stg. Einbühl.
Hannover	H. Lohberg	Altostergang 4 a.
Harburg	H. Martens	Marktstraße 11, 2. St.
Helmstedt	Fr. Gercke	Gartenfreiheit 5.
Herford	Sabelganz	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Conrad Müller	Staufstraße 52.
Kassel	H. Dietrich	Schützenstraße 33.
Kassel bei Mainz	Bal. Schworm	Rochusstraße 130.
Kiesfeld	Rudolander	Kirchroderstr. 14, 2. St.
Königsfelden	Friedr. Boh jun.	Bahrenfelderweg.
Stellingen	Joh. Jeltch	Gaugasse 10.
Wainz	Herm. Kuyner	Saalfstraße 4.
Wersberg	Albrecht Ortsepp	Französisch Gäßchen 17, Vorderhaus.
Offenbach a. M.		Liefstraße 370.
Rhein-Weffalen	Klein	Ridlingen.
Ridlingen	Konrad Behnsen	Bierländerstr. 130 H b II.
Rothenburgsort	G. A. Lorenz	
Schiffbed bei Hamburg	J. Winkelmann	Hornerstraße 23.
Schöningen	H. Lehmann	Hötensleberstraße.
Wandsbeck	Kug. Behn	Neue Wendemuthstr. 27 a.
West-Weffalen	Adolf Graaf	Hinterhaus 2. Stage.
Wedel (Holstein)	Ernst Jenerich	An der Höhe 485.
Wilhelmsburg	Paul Butter	Schulan.
Wolfsbüttel	Otto Leukroth	Wibersstieg 154.
		Friedrich-Wilhelmstr. 15.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Abrechnung für das 1. Quartal 1893.

Einnahme.

Ausgabe.

Zahlstellen.	Quartals-Nr.	Einnahme		Zahl der Mitglieder		Beiträge		Delegirten-Beiträge		Sonstige Einnahmen		Kassenbestand v. vorigem Quartal		Gesamt-Einnahmen		Abgeleitet an die Verbandskasse		Reiseunterstützung		Lokal-Ausgaben		Verbleibender Kassenbestand am Ort		Gesamt-Ausgabe		Zahl der Mitglieder		
		Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.	Mt.	Bis.			
Altena	1. 4	33	40	4924	492	40	411	20	55	—	—	49	45	595	80	324	57	—	60	240	70	30	59	595	80	5335	404	
Altena	1. 4	13	40	1784	178	40	523	25	15	—	—	24	35	242	10	149	57	—	—	65	98	26	55	242	10	2307	206	
Barmen	1. 3	40	40	391	39	40	47	4	55	—	—	18	70	101	82	40	—	4	—	24	75	33	7	101	82	430	49	
Bielefeld a. M.	1. 1	20	20	267	26	70	30	1	50	—	—	8	45	37	85	—	—	8	90	20	10	8	77	37	85	297	34	
Braunshweig	1. 1	16	60	1157	115	70	339	16	95	—	—	11	28	188	81	110	—	3	55	24	89	50	37	188	81	1496	214	
Burg bei Magdeburg	1. 2	2	80	1630	163	—	13	—	65	—	—	23	166	68	100	—	—	4	60	59	33	2	75	166	68	1643	120	
Celle	1. 3	—	—	—	21	70	—	—	—	—	—	—	21	70	14	47	—	—	—	5	20	2	3	21	70	—	—	
Elberfeld	1. 1	1	20	788	78	80	—	—	—	—	—	1	25	81	25	41	57	—	—	38	68	—	—	81	25	788	40	
Frankfurt a. M.	1. 1	2	20	254	25	40	—	—	—	—	—	3	30	60	60	23	74	—	—	86	6	—	—	30	60	254	26	
Gabelbach	1. 1	2	60	249	24	—	—	—	—	—	—	—	25	60	15	13	2	50	—	8	—	—	—	25	60	240	35	
Hagen in Westf.	1. 1	26	—	1356	135	60	252	12	60	2	30	16	60	210	18	140	84	6	—	63	34	—	—	210	18	1608	212	
Hamburg	1. 1	9	60	1010	101	—	138	11	90	—	—	—	122	50	76	20	8	50	—	37	80	—	—	122	50	1248	154	
Hannover	1. 1	15	20	4073	407	30	164	8	20	—	—	10	51	457	21	291	—	15	60	135	75	14	86	457	21	4237	408	
Harburg	1. 2	—	—	—	63	45	—	—	—	—	—	—	63	45	34	47	—	—	—	28	98	—	—	63	45	—	—	
Helmsedt	1. 4	—	—	—	14	70	—	—	—	—	—	1	85	16	75	10	—	—	—	75	1	20	16	75	147	14	—	
Hersford	1. 4	2	80	373	37	30	—	—	—	—	—	6	50	47	61	28	67	—	—	1	60	17	34	47	61	373	38	
Höckel	1. 1	5	80	271	27	16	196	9	80	—	—	—	42	70	21	40	4	—	—	17	30	—	—	42	70	467	86	
Höckel bei Mainz	1. 1	—	—	113	11	30	—	—	—	—	—	—	11	30	7	54	—	—	—	3	76	—	—	11	30	113	9	
Höckel	1. 1	—	—	275	27	50	26	1	30	—	—	—	29	60	19	—	1	60	—	9	—	—	—	29	60	301	32	
Höckel	1. 2	—	—	—	92	75	—	13	50	—	—	—	124	85	51	80	3	20	—	69	85	—	—	124	85	—	39	
Langenfelde-Stellingen	1. 3	18	60	113	19	40	2	—	10	—	—	3	85	23	55	11	19	4	60	7	76	—	—	23	55	196	21	
Mainz	1. 1	—	—	194	18	60	32	1	60	—	—	—	24	25	16	2	—	—	—	8	23	—	—	24	25	218	26	
Meriburg	1. 1	—	—	186	18	60	24	1	20	—	—	5	41	90	30	27	—	40	—	11	23	—	—	41	90	353	33	
Offenbach	1. 1	2	80	329	32	90	24	1	20	—	—	—	48	10	32	10	—	—	16	—	—	—	—	48	10	490	43	
Riedingen	1. 1	1	80	436	43	60	54	2	70	—	—	10	45	73	40	44	65	4	10	5	88	18	77	73	40	557	50	
Rhede i. W.	1. 1	8	—	522	52	20	55	2	75	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Rödelheim	1. 1	4	40	772	77	20	101	5	5	10	75	—	87	50	63	41	—	50	—	23	59	—	—	87	50	849	109	
Schiffbeck	1. 4	—	—	322	32	20	21	1	5	—	—	—	33	45	26	95	—	—	—	6	50	—	—	33	45	343	30	
Schöningen	1. 1	10	80	2508	259	80	1101	55	5	—	—	97	35	423	220	70	—	—	—	107	60	34	70	423	20	3699	305	
Wendebach	1. 1	3	20	183	18	30	—	—	—	—	—	1	20	22	70	21	—	—	—	1	56	14	—	22	70	183	21	
Wendel i. Westf.	1. 1	9	60	835	83	50	—	—	—	—	—	—	93	10	65	24	2	34	—	19	12	6	40	93	10	835	110	
Wilsdorf	1. 1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Witten a. L.	1. 4	—	—	332	33	20	21	1	5	—	—	15	13	49	58	20	—	—	—	23	86	5	72	49	58	353	54	
Wolfsbühl	1. 4	—	—	200	20	—	—	—	—	—	—	—	22	20	2	40	13	20	—	5	50	1	10	22	20	200	25	
Zülfeld	1. 1	16	—	600	60	—	150	7	50	—	—	—	83	50	58	30	2	70	—	22	50	—	—	83	50	750	105	
Zülfeld	1. 1	3	—	1639	166	90	166	8	30	—	—	8	77	186	97	126	—	1	40	—	36	80	22	77	186	97	1835	146
Zülfeld	1. 1	1	—	247	24	70	—	—	—	—	—	17	34	43	4	17	—	—	—	15	14	10	20	43	4	247	43	
Zülfeld	1. 1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Langenfelde-Stellingen	4. 1	5	60	87	80	70	—	—	—	—	—	15	60	101	90	59	40	—	—	30	20	12	30	101	90	897	60	
Gesamt		224	20	29398	3106	40	3866	214	2	40	138	15	291	15	3976	30	2314	98	87	1198	9	365	54	3976	50	33199	3301	

Einnahme:

Ausgabe:

Kassenbestand	Mark	2392,39
Eintrittsgeld	"	224,20
Mitglieder-Beiträge à 10 Bfg.	"	3106,40
Mitglieder-Beiträge à 5 Bfg.	"	214,00
Delegirten-Beiträge	"	2,40
Sonstige Einnahmen	"	138,15
Von den Zahlstellen zurückgehaltene Beträge	"	291,15
Von der Generalkommission zurückgezahltes Darlehen	"	50,00
Von der Zahlstelle Wedel zu viel bezahlt	"	3,40
Von H. Dren zur Agitation	"	6,00
Gesamt	Mark	6878,09

Reiseunterstützung	Mark	98,87
Lokal-Ausgaben	"	1198,09
Von den Zahlstellen zurückgehalten	"	365,54
Unterstützung a. Genossengeld	"	190,00
Druckkosten für Flugblätter	"	28,00
Druck der Statuten	"	175,00
Druckkosten des Verbandsorgans	"	515,46
Billete	"	10,00
Ein Geschäftsbuch	"	14,00
Quittungs-Marken	"	156,40
Utensilien und Schreibmaterial	"	4,45
An die Generalkommission für drei Quartale	"	363,70
Statuten-Einbinden	"	252,30
Agitation	"	109,15
Eine Copirpresse	"	6,50
Expeditionskosten für Nummer 2 bis 11 des Verbandsorgans	"	139,48
Porto für Briefe	"	13,94
Gehalt des Vorsitzenden	"	260,00
Gehalt des Kassiers	"	97,50
Bergrüßung der Besizer und Revisoren	"	12,00
Hauptbuch	"	12,00
Gesamt	Mark	4022,38
Rest Kassenbestand	Mark	2855,71

Aug. Dren, Vorsitzender
 August Niemeyer,
 Wilhelm Warncke,
 Eduard Zallmannzig,
 J. Wilhelm, Kassirer
 Revisoren.

Summa Mark 6878,09

Inserate.
Hannover.
 Den Mitgliedern des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen bringe ich meine Lokalitäten hiermit bestens in Erinnerung.
F. Halbe,
 Klostergang Nr. 4.

Cigarren,
 Rauch- & Kau-Tabacke
 empfiehlt in nur guten Qualitäten
Fr. Lambach, Hannover,
 60 Alte Gellerbeerstraße 60.

Arbeitshemden,
 Blusen, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Leinen- und Baumwollische, Schürzen u. Schürzenzeuge, Wollgarne, Corsets in größter Auswahl, Schläpe und Gravatzen, auch roth, Manschettenknöpfe und Nadeln mit den Adressen von Laßalle, Marx, Bebel u. Siecknecht empfiehlt
Fr. Kagemacher,
 Hannover, Calenbergerstraße 2.

Zahlstelle Hannover.
 Sonnabend, den 24. Juni 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Saal des Hoffaale:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Zahlstelle Kleefeld.
 Reden 1. Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, und jeden ersten Sonnabend nach dem 15. des Monats, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale bei Herrn v. Storren, Scheidestraße.

Zahlstelle Wedel-Holstein.
 Montag, den 12. Juni 1893, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Nievers, (Stadt Hamburg):
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kartell. 3. Besprechungen über das bevorstehende Verbandsfest. 4. Verschiedenes.
 Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Harburg.
 Reiseunterstützung wird bei Herrn Giersdorf, Sand 20, Verkaufsstelle der Hamburger Tabakarbeiter-Genossenschaft (Ecke der Neuenstraße), ausbezahlt.

Zahlstelle Langenfelde-Stellingen.
Mitglieder-Versammlung findet jeden ersten Freitag nach dem 1. im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Peter Wok in Stellingen statt. Reiseunterstützungen werden bei dem Bevollmächtigten, Kollege Wok, Langenfelde, Bahnenfeldweg, ausbezahlt, daselbst befindet sich auch der **Arbeitsnachweis.**
 Gleichzeitig eruchen wir die Kollegen, von jeder Arbeitsgelegenheit, falls man solche erfährt, Kollege u. Wok in Kenntnis zu setzen,